

„Labor für die Arbeit an der Uni von morgen“

NO 2
31.1.98

Institut für Migrationsforschung zieht erste Bilanz

Von Stefan Lüddemann

Sieben Jahre sind eigentlich keine Zeit. Jedenfalls nicht für Jubiläen, die sich an „runden“ Zahlen orientieren. Doch beim Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien, kurz „IMIS“, der Universität Osnabrück laufen die Uhren anders. Daß jetzt ein umfangreicher Bericht über die Forschungsarbeit der ersten sieben Jahre seit Institutsgründung vorliegt, hat seine ganz besonderen Gründe.

Der Historiker Prof. Klaus J. Bade, der das Institut aufbaute, hat die IMIS-Leitung nun an seinen Kollegen Prof. Hans-Joachim Wenzel abgegeben. Und dann steht für Anfang Februar der Besuch einer Gutachterkommission ins Haus, die das angeschlossene Graduiertenkolleg „Migration im modernen Europa“ auf Herz und Nieren prüfen wird. Die Osnabrücker Forscher hoffen auf eine zweite Förderphase.

„Wir haben einen entscheidenden Führungswechsel vollzogen“, berichtet Prof. Bade im Gespräch. Er habe sich immer als „Gründungsleiter“ verstanden und eigentlich schon viel früher die Leitung niederlegen wollen. „Ein Institut darf kein Imperium sein“, unterstreicht Bade und zeigt dann, wie sehr das IMIS doch sein „Kind“ ist. „Wir haben ein Stück internationaler Forschungsatmosphäre in den Geisteswissenschaften installiert“, sagt der Professor mit einer guten Portion Emphase. Nur durch harte Arbeit im interdisziplinären Verbund lasse sich

schließlich einholen, was die amerikanischen Universitäten den meisten deutschen voraus hätten.

Mit dem Wort vom „doppelten Dialog“ benennt Prof. Wenzel das Erfolgsgeheimnis des Instituts. Das IMIS betreibt nicht nur das Gespräch mit unterschiedlichen Fachrichtungen, sondern suche auch den Austausch mit der Praxis, also Politikern, Beamten, Beratungskräften, Polizisten und vielen anderen, die mit dem Phänomen der Migration beschäftigt seien.

„Hier wird die universitäre Wirklichkeit der Zukunft vorweggenommen“, betont noch einmal Prof. Bade. Mit den Keimzellen dieser weitgespannten Zusammenarbeit entstünde das „Labor interdisziplinärer Universitätsstruktur“.

Doch hinter solch großen Worten steckt auch viel Substanz. Rund 20 Forscher aus Fachgebieten wie Geschichte, Demographie, Geographie, Soziologie, Literaturwissenschaft, Frauenforschung und weiteren Disziplinen bearbeiten Fragen, die sich rund um die Begriffe „Migration“ und „Interkulturalität“ bewegen.

Wo Menschen sich in Bewegung setzen, über Grenzen wandern, Kulturen sich begegnen, sind also auch die Themen der IMIS-Wissenschaftler zu finden. Wanderung in Deutschland, kulturelle Lebensformen im Eingliederungsprozess, Aussiedlerzuwanderung oder Flucht und Vertreibung – dies sind nur einige Punkte einer Liste von acht Forschungsschwerpunkten.

Hinter diesen Oberbegriffen findet sich wiederum eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen. Immerhin acht Bände umfaßt bereits die Reihe der „IMIS-Schriften“, hinzu kommen weitere neun Bände der Reihe „Studien zur historischen Migrationsforschung“ sowie die IMIS-Beiträge. Komplettiert wird das ohnehin schon beachtliche Programm durch eine Vielzahl von Tagungen und Vorträgen, die der Bericht umfassend dokumentiert.

Wertvoller Bestandteil der Aktivitäten sind die Forschungen der derzeit zwölf Doktoranden des Graduiertenkollegs, die alle nicht in Osnabrück studiert haben. „Sicher auch ein positives Kriterium“, verweist Leonie Herwartz-Emden auf die Anziehungskraft, die das IMIS längst im In- und Ausland entfaltet hat. Schließlich forschen regelmäßig Wissenschaftler aus aller Welt in den IMIS-Räumen in dem Gebäude Neuer Graben/Ecke Lyrastraße.

Soviel spannende Aktivität ist aber auch anstrengend. „Hier muß man ständig die eigenen Denkweisen in Frage stellen“, verweist Frau Herwartz-Emden auf den Dialog an den Grenzen der Fächer. Der Vorteil: „Nur so werden die blinden Flecken der Fachdisziplinen deutlich“, sagt die Dozentin Leonie Herwartz-Emden.

Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien. Bericht 1991-1997. Universitätsverlag Rasch. Osnabrück 1998.



NUN STEHT ES SCHWARZ AUF WEISS: Prof. Klaus J. Bade, Hochschuldozentin Leonie Herwartz-Emden und Prof. Hans-Joachim Wenzel (von links) präsentieren als IMIS-Vorstand den Forschungsbericht.
Foto: Gert Westdörp

Lauter gute Ratschläge für die Politiker

Migrationsthemen: Mit der Forschung verbindet sich auch Beratungspraxis

In einem Punkt ist sich Prof. Bade ganz sicher: „In Zukunft wird interkulturelle Kompetenz noch mehr gefragt sein.“ Es werde sogar stärker ausgebaut. Lehrinhalte in dieser Richtung geben, sagt der Professor. Bedarf gibt es eigentlich auch schon heute – in Zeiten der Aussiedlerströme und Flüchtlingsbewegungen ist einschlägiges Fachwissen gefragt.

Und Prof. Bade darf längst seine Einschätzungen mitteilen. Mit der Geschichte des IMIS (siehe auch die nebenstehenden Berichte) verbindet sich auch die Praxis jahrelanger Politikberatung.

Frustrationen sind dabei immer inbegriffen.

Ganz gleich, ob Bundesinnenministerium, Familienministerium oder Ausländerbeauftragte – Prof. Bade lebt mit dem Schicksal des Fachmannes, der raten darf, aber kein Mandat zum Handeln hat. „Was das Problem der Kurden angeht, haben wir die Szenarien schon vor Jahren vorausgesagt“, verweist der Wissenschaftler auf zuverlässige Prognosen. Aber die „bezahlten Grenzwächter“ im Innenministerium seien diese Problematik ständig nur unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit angegangen. „Hier wird mit

den Ängsten der Bürger vor den Fremden gespielt.“

Da niemand das Asylland Deutschland erreichen könne, würden die Illegalen regelrecht „produziert“. „Die Asylpolitik arbeitet dem organisierten Verbrechen zum Nutzen“, nimmt Bade in der Frage der Schlepperbanden und ihrer Praxis kein Blatt vor den Mund.

Und wie steht es mit der eigenen Wunschvorstellung? Mit präziser Steuerung schneller reagieren, lautet die Kurzformel des Professors, der sich vor allem zwei Dinge wünscht. Da ist zum einen eine wirkliche Einwanderungsgesetzgebung. Und dann plädiert Bade nachdrücklich für ein Beobachtungssystem. „Aber unser Vorschlag für ein Bundesinstitut für Migration traf nicht auf Zustimmung“, sagt Bade, der sich aber nicht entmutigen läßt. „Als Historiker sieht man das gelassen“, baut Bade auf die langfristigen Veränderungen und hat noch einen schönen Vergleich parat: die Politik sei doch eigentlich wie ein Supertanker. Wenn man am Steuerrad dreht, passiert ganz lange Zeit gar nichts. Erst nach einiger Zeit ändert sich wirklich die Richtung. (ü)

Am Anfang stand ein Arbeitskreis

Das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) besteht zwar erst seit 1991. Der „Startschuß“ wurde aber schon zwei Jahre früher gegeben: im Juni 1989 fanden sich auf Initiative von Prof. Klaus J. Bade Wissenschaftler zu einem Arbeitskreis zusammen. Bade warb Geldmittel aus verschiedenen Stiftungen ein, so daß das IMIS seine Arbeit aufnehmen konnte. Mehr Geld gab es 1993 auch von der Universität Osnabrück: im Rahmen von „Bleibeverhandlungen“ konnte Bade Zuwendungen sichern, die das Institut absicherten. Ein weiteres wichtiges Datum wurde 1995 markiert: In diesem Jahr nahm das Graduiertenkolleg „Migration im modernen Europa“ seine Arbeit auf. Nach der Überprüfung durch Experten im Februar kann der zweite Ausbildungszyklus in dem Kolleg beginnen.